Ernst Hagenbuch

Mondlicht über den Klippen

Edition Lagarto

Dieses Buch wurde auf chlor- und
säurefreies Papier gedruckt.

1. Auflage 2014

© 2014
Alle Rechte vorbehalten

Titelbild: © Ernst Hagenbuch, Biglen
Titelgestaltung: Heinz Kasper, www.printundweb.com

Satz: Heinz Kasper, www.printundweb.com

Printed in Germany

ISBN: 978-3-9524156-6-5

Herausgegeben von Ernst Hagenbuch
in Zusammenarbeit mit Edition Lagarto

www.edition-lagarto.ch

1. Kapitel

Der Mann schaute auf die sturmgepeitschte See hinaus. Das Postschiff konnte nicht in den Hafen einlaufen, dazu war der Wellengang zu hoch. Doch der Sturm flaute zusehends ab, die See wurde ruhiger, sodass das Schiff gegen Abend um acht doch noch in den Hafen einlaufen konnte.

George Huxley war nicht nur Leuchtturmwärter, nein, er amtete auch als Inselpolizist, begutachtete die Neuankömmlinge genau, registrierte in seinem guten Gedächtnis Personen, die ihm besonders auffielen. Doch heute war nichts Aussergewöhnliches zu entdecken. Alles nahm ruhig seinen Gang, es waren keine fremden Menschen auf dem Postschiff. Dieses blieb zwei Stunden im Hafen und dampfte wieder davon, wie es dies jeden Tag tat. George begab sich wieder auf den Leuchtturm, um nach dem Rechten zu sehen. Bei diesem Wetter hatte er alle Hände voll zu tun, musste er doch eventuelle Notsignale aufnehmen und weiterleiten. Er wartete jeden Tag auf das Postschiff, um ihm die Einfahrt freizugeben und zu schauen, wer auf die Insel kam.

Am nächsten Tag herrschte wunderbares Wetter, das Postschiff konnte zur gewohnten Zeit einlaufen, obschon die See immer noch unruhig war. Es kamen nur wenige Passagiere von Bord. Darunter fiel George eine Frau mittlerer Statur mit braunrotem Haar, blaugrünen Augen und heller Haut auf. Carol stand einen Moment unschlüssig an Deck, bis sie sich entschloss, an Land zu gehen. Sie sah den stattlichen Mann am Pier stehen und sprach ihn an. «Verzeihen Sie, ich suche eine Unterkunft für drei Wochen. Können Sie mir etwas empfehlen?»

«Da wenden Sie sich am besten an Berta Blarney. Sie ist eine liebenswerte Frau mit einer kleinen Pension. Wenn Sie die ersten Häuser erreichen, ist es das dritte Gebäude links.»

Carol bedankte sich und machte sich auf den Weg. Sie kam an einem kleinen Hotel mit Restaurant und Gartenterrasse vorbei, wo sie sich ein bisschen abseits auf einen Stuhl setzte und etwas zu essen bestellte. Sie schaute sich um und betrachtete die Landschaft. Es gefiel ihr, was sie sah. Gegen das Meer hin erstreckten sich leichte Sanddünen, dazwischen wuchsen Sträucher und einige Büschel Riedgras. Hinter dem Dorf hörte sie das Bimmeln von kleinen Glöckchen. Das mussten Schafe sein, die da weideten. Es war ein friedliches Bild.

Carol war zum ersten Mal auf Fisson. Ihr Verlobter Peter hatte ihr die Insel empfohlen. Sie ging alleine in die Ferien, weil er arbeiten musste und sie vor der Hochzeit ohnehin ein wenig Abstand brauchte, damit sie sich Klarheit über ihre Gefühle verschaffen konnte. Sie wollte sich ihrer Sache absolut sicher sein.

Nach dem Mittagessen begab sie sich zur Pension Berta. Berta war eine füllige Frau um die sechzig. Das Haar zu einem Knoten nach hinten gekämmt, blickte sie Carol mit einem Besen in der Hand entgegen. Sie hatte ein gutmütiges, wenn auch ein bisschen herbes Gesicht. Man sah ihr an, dass sie schon einiges erlebt hatte. Sie lächelte, sodass ihre Krähenfüsse Carol anstrahlten. Nach der Begrüssung fragte Carol sie nach einem Zimmer. »Natürlich können Sie eines haben, aber vorher trinken wir einen Tee zusammen», entgegnete Berta. Sie begann, ungezwungen mit Carol zu plaudern, fragte, was sie arbeite, ob sie einen Freund habe, und wenn ja, ob er nicht habe mitkommen wollen. Carol erklärte, dass sie bald heiraten wolle. Berta schaute sie über ihre Tasse hinweg prüfend an. Eine junge, aufgeweckte Frau sass da vor ihr. Sie war ihr auf Anhieb sympathisch. Berta stand auf und stieg die Treppe zu Carols Zimmer hoch. Dieses war geräumig und hell, hatte einen kleinen Balkon zum Meer hin, man konnte gewiss bei hohem Wellengang die Brandung hören. Carol fühlte sich sofort

wie zu Hause. Das war ja auch ihr Zuhause für drei Wochen. Sie stellte ihr Gepäck ab, Berta ging die Treppe runter und liess Carol allein. Diese trat auf den Balkon und schaute zum Meer hinaus. Die Möwen zogen ihre Runden über der See, kreischten und stürzten sich aufs Wasser. Es war eine friedliche Stimmung, ein idealer Ort, um auszuspannen.

George auf seinem Leuchtturm war in Gedanken immer noch bei der hübschen jungen Frau, und obschon er sie nur einen flüchtigen Augenblick gesehen hatte, war er beeindruckt. Ihre sinnliche Ausstrahlung hatte ihn berührt. Er versuchte, sich wieder auf seine Arbeit zu konzentrieren, aber immer wieder tauchte ihr Gesicht vor seinem inneren Auge auf. Hat es mich erwischt? Die Gedanken an sie liessen ihn nicht mehr los. Ich weiss ja nicht einmal, wie sie heisst! Er schallt sich einen Dummkopf. Aber das half auch nichts. Er schob die Gedanken an sie energisch zur Seite. Komm, du musst arbeiten, schlag dir das aus dem Kopf.

Carol indessen unternahm einen Spaziergang. Sie ging am «Schwertfisch» vorbei, winkte dem Wirt zu und begab sich dann ans Meer. Es lagen sehr viele Muscheln rum. Carol begann, die leeren Schalen einzusammeln, sozusagen als Souvenir. Sie entfernte sich immer mehr von der Badestelle, gelangte zwischen die Klippen und fand ein Plätzchen, wo die Sonne hinschien. Sie setzte sich unterhalb der Felsen in den Sand und schaute aufs Meer hinaus. Endlich war sie angekommen und konnte sich richtig entspannen. Sie legte sich in den Sand, schloss die Augen und schlief ein. Später im Halbschlaf war ihr, als bekäme sie nasse Füsse. Sie schlug die Augen auf und sah, dass die Wellen tatsächlich bis zu ihren Füssen reichten und die Schuhe benetzten. Sie stand schnell auf und wollte zurück ins Zimmer. Aber da war kein Durchkommen mehr. Die Flut war so hoch, dass ihr Rückweg überflutet war. Sie erschrak. Wie komme ich da nur wieder raus? Ich muss da durch, auch wenn ich nasse

Beine kriege! Sie zog die Schuhe aus, krempelte die Hosenbeine hoch übers Knie und stieg ins Wasser. Es war warm, so um die zwanzig Grad, aber die Strömung war stark. Carol wäre beinahe ins Wasser gestürzt. Die Flut zerrte an ihren Beinen, sodass Carol mehrmals fast den Halt verlor. Aber die Flut stieg noch immer, das Wasser wurde tiefer und tiefer. Carol bekam Angst. Sie musste umkehren. Und das tat sie auch. Mühsam kletterte sie aus dem Wasser und schaute sich um. Von Klippen und Felsen umgeben wusste sie nicht, welchen Weg sie einschlagen sollte. Ins Wasser durfte sie nicht, die Strömung war zu stark; dem Ufer entlang konnte sie auch nicht, es gab nur den Weg nach oben. Sie schaute sich um. Tatsächlich bemerkte sie an einer Stelle so etwas wie Stufen. Ob das wohl ein Notaufstieg war?

Vorsichtig trat sie auf die untersten Steine und begann mit dem Aufstieg. Zu Beginn ging es ganz flott voran, doch der Kamin wurde immer steiler und enger. Sie bekam Atemnot von der Anstrengung, schaute nach unten und geriet fast in Panik. Sie war dreissig Meter über dem Meer. Irgendwann hielt sie erschöpft inne und suchte nach einem anderen Ausweg. Aber auch links und rechts waren nur steile Felsen, ohne Tritte oder Treppen. Ratlos kauerte sie sich nieder. Es war schon 18 Uhr. Sie war der Verzweiflung nah. Was ist, wenn mich hier niemand findet? Ich habe ja niemandem gesagt, wohin ich gehe! Jetzt erst wurde ihr die Ausweglosigkeit der Situation bewusst. Wieder wollte Panik in ihr aufsteigen, aber sie riss sich zusammen.

George hatte heute länger als sonst gearbeitet. Normalerweise hatte er um siebzehn Uhr Feierabend, aber er musste noch die Vorkommnisse der letzten Tage zu Protokoll bringen. Er führte Buch über die Passagiere, über das Verladen und Ausladen der Waren. Nach getaner Arbeit schaute er wie gewohnt über

die Insel, dabei entdeckte er Carol. Er sah sofort ihre Not und machte sich auf den Weg, um ihr zu helfen. Er nahm ein langes Seil mit, damit er sich von der Klippe abseilen konnte. Der Einstieg war steil und gefährlich, Carol wäre da niemals alleine hochgekommen. Vorsichtig stieg er nach unten und hörte Carol um Hilfe schreien. Er antwortete so laut er konnte, sie schien ihn gehört zu haben, denn es wurde still. Sorgfältig kletterte er runter. Als er bei ihr ankam, brach sie in Tränen aus. Sie war komplett erschöpft. Er stellte sich hinter sie und begann, sie am Hintern hochzuschieben.

«Was fällt Ihnen ein, mich da anzufassen, was sind Sie für ein Flegel!»

«Entschuldigen Sie, aber da bieten Sie am meisten Widerstand.»

«Geht das nicht auch an der Schulter?»

«Doch, aber es ist sehr mühsam!»

Dennoch schob George nun an den Schultern. Es war ein mühseliges Unterfangen. Nur langsam ging es vorwärts. Sie brauchten lange, bis sie oben waren. Als sie in Sicherheit waren, gab Carol George eine gewaltige Ohrfeige. «So, da haben Sie was für Ihr unflätiges Benehmen!»

George war sprachlos, so viel Temperament hatte er nicht erwartet. Er entschuldigte sich nochmals ausdrücklich und erklärte ihr, dass es wirklich die beste Art gewesen sei, sie hochzuschieben.

«Sie hätten mich ja zuerst fragen können, aber nicht einfach so!»

Beschämt sah er zu Boden.

«Wie heissen Sie eigentlich?», wollte Carol wissen.

«George Huxley.»

«Ich bin Carolin Petersen.»

«Darf ich Du sagen?»

«Ja, wenn es sein muss!» Sie war nicht besonders begeistert,

bedankte sich aber doch für die Rettung. Sie setzte sich erschöpft auf den Boden, um auszuruhen.

«Da können Sie nicht bleiben, es wird bald dunkel.»

«Das weiss ich selbst!»

Sie hatten Mühe, einander Du zu sagen.

Carols Unmut und Frustration machten sich in Grobheiten bemerkbar. Nun wurde es George zu viel. «Wenn Sie das Gefühl haben, Sie kommen ohne mich zurecht, kann ich ja gehen!» Er sagte es und liess sie einfach stehen.

Wütend hämmerte sie mit den Fäusten auf den Boden. «Dieser Dreckskerl, was glaubt der eigentlich, wer er ist!» Dann brach sie in Schluchzen aus. Als sie sich beruhigt hatte, stand sie auf und schaute sich um. Es war tatsächlich schon fast dunkel. Ihr wurde unheimlich. Sie machte sich auf in Richtung Dorf, doch es war gar nicht so einfach, den Weg zu finden, besonders da sie sich noch gar nicht auskannte. Wäre ich doch nur höflicher zu George gewesen! Ich habe mich wirklich wie ein dummes Huhn benommen, dachte sie.

Zerknirscht stand Carol auf einem Felsen und schaute sich um, hörte das Rauschen der Brandung, das beruhigend auf sie wirkte. Der Mond warf ein unwirklich scheinendes Licht auf die Klippen und die See. Er spiegelte sich tausendfach im Wasser wider. Leichter Nebel stieg auf. Endlich löste sich ihre Spannung, und es gelang ihr, die wilde Schönheit der Landschaft wahrzunehmen. Staunend stand sie da und schaute sich um. Doch bald fröstelte sie. Sie zog die Schultern hoch und begab sich definitiv zu Bertas Haus. Berta wartete schon ungeduldig an der Tür, eine steile Sorgenfalte auf der Stirn. «Wo kommen Sie denn her, ich hatte schon Angst um Sie!»

Carol erklärte, was vorgefallen war, ohne etwas zu beschönigen, und gab zu, dass sie sich recht dumm benommen hatte. Sie werde sich morgen bei George entschuldigen.

«Das werden Sie müssen, denn er ist zu mir gekommen und

hat mir alles erzählt. Es war wirklich nicht fein, wie sie sich benommen haben!», entgegnete Berta.

Carol schaute beschämt zu Boden. Verlegen sagte sie, sie werde nun in ihr Zimmer gehen.

«Ja, aber vorher trinken Sie noch einen Tee mit mir, und Sie müssen auch noch was essen. Ich habe etwas für Sie in den Ofen gestellt», insistierte Berta.

Eigentlich wäre Carol gern in ihr Zimmer gegangen, aber sie wollte Berta nicht enttäuschen. Es duftete auch lecker nach Braten. Plötzlich verspürte sie Hunger. Sie setzte sich an den Tisch und begann, geniesserisch zu essen, wie es ihre Gewohnheit war. Berta schaute mit Wohlwollen zu. Natürlich war sie neugierig, was Carol für ein Mensch war. Insgeheim suchte sie für George eine Frau, tat dies aber auf solch eine diskrete Art, dass es den Betroffenen gar nicht auffiel. Manchmal gab sie dem Schicksal nur einen kleinen Schubs. Sie betrachtete Carol über ihre Teetasse hinweg, studierte ihr Gesicht, ihre anmutigen Bewegungen.

Carol fielen mittlerweile fast die Augen zu. Sie stand auf, wünschte Berta eine gute Nacht, bedankte sich und begab sich in ihr Zimmer. Oben angekommen, legte sie sich in ihren Kleidern aufs Bett und schlief sofort ein.

George stand derweil in seinem Atelier und arbeitete an einem Stück Holz, aber es wollte ihm nicht so recht gelingen. Die Frustration ob Carols Verhalten war zu gross. Er setzte sich in seine Küche und trank ein Bier. Das brauchte er jetzt vor dem Schlafengehen. Eine Weile sass er am Tisch und dachte über Carol nach. Trotz ihres unberechenbaren Verhaltens hatte sie Eindruck auf ihn gemacht.

Carol schreckte schweissgebadet und mit einem Schrei aus ihrem Traum hoch. Sie hatte von schreienden Möwen, einem

Kerl, der sich unflätig an ihrem Hintern zu schaffen machte, und einem Sturz über Klippen ins Meer geträumt. Sie begab sich unter die Dusche und genoss das heisse Wasser. Am Schluss drehte sie den kalten Wasserstrahl auf und kühlte sich ab. Nun war ihr bedeutend wohler. Sie rubbelte sich trocken und schlüpfte erneut ins Bett, genoss die Wärme und schlief bald wieder ein.

Berta stand immer früh auf. Meist um sechs Uhr, wenn die Sonne aufging und in ihr Zimmer schien, schlug sie die Augen auf und genoss das heller werdende Licht. Oft setzte sie sich im Bett auf und überlegte zugleich, wie sie den Tag gestalten könnte. Oft ging sie schon früh einkaufen. Im Dorf begegnete sie anderen Frauen, und es kam ab und an zu einem Tratsch bei gemütlichem Kaffeetrinken. Es waren dieselben Frauen, mit denen sie im Winter zusammensass und strickte. Die gemütlichen Vormittage stärkten das Zusammengehörigkeitsgefühl. Doch heute war es nur ein kurzer Treff. Im Sommer hatten alle viel zu tun – Gartenarbeit, waschen, kochen, Zimmer für Gäste herrichten und so weiter.

Carol schlief bis ungefähr um zehn. Dann stand sie auf und öffnete weit das Fenster. Die Brandung klang nur schwach herein, es war Ebbe. Sie duschte abermals, ging dann hinunter zum gedeckten Frühstückstisch. Frisch gebackene Brötchen standen bereit. Das Marmeladenglas leuchtete ihr einladend rot entgegen. Carol lief das Wasser im Mund zusammen. Hungrig machte sie sich über das Frühstück her. Danach kehrte sie nochmals ins Zimmer zurück, zog ihren Bikini an, streifte den lindgrünen Sommerrock über und begab sich nach draussen, ohne eine Mitteilung zu hinterlassen. Ich geh ja nicht weit weg, es ist ja nur ein Katzensprung, dachte sie sich. Sie legte sich in die Sonne, schloss die Augen, genoss die

wärmenden Strahlen. Sie träumte in den Tag hinein. Plötzlich verdunkelte ein Schatten die Sonne. Erst dachte Carol, es sei eine Wolke, aber sie hörte bald ein leises Scharren. Ich will meine Ruhe, dachte sie, die Augen noch geschlossen. Doch der Schatten blieb. Sie öffnete die Augen und sah einen Mann und daneben Berta.

«Darf ich Ihnen meinen Sohn John vorstellen?», fragte diese.

«Ja, gut, aber eigentlich möchte ich meine Ruhe haben!»

Das klang nicht sehr freundlich. Der grosse braunhaarige Mann runzelte die Stirn. Das ist immer noch unsere Insel, dachte er.

Berta schaute Carol vorwurfsvoll an und stellte sie ihrem Sohn vor, der ihr lässig die Hand gab. Carol wandte sich wieder dem Badetuch zu und signalisierte damit, dass sie keine weitere Störung wünschte.

«Komm, Mutter, wir gehen. Hier sind wir unerwünscht.»

Obwohl ihn ihre ruppige, nicht gerade freundliche Art störte, wurde John neugierig auf Carol. «Und die will im selben Haus wohnen wie ich?»

«Aber dass du mir höflich zu Carol bist, ja?», entgegnete seine Mutter. «Höflich und distanziert. Weisst du, mein Sohn, ich glaube, George hat sich in Carolin verliebt. Er hat es mir gestern Abend erzählt. Aber weisst du, sie hat sich wirklich dumm benommen. Und damit kommt man bei George nicht durch. Warum blieb sie nicht einfach am Strand liegen, genoss das schöne Wetter und ging abends ins Restaurant, um den Tag ausklingen zu lassen?»

«Ich frage mich oft, ob es gut für die Insel ist, wenn Touristen herkommen», entgegnete John. «Finanziell bringt es ja nicht viel, wir sind eigentlich nicht auf dieses Geld angewiesen.»

«Du kannst nicht alles von der finanziellen Seite betrachten.»

«Doch, das ist wichtig. Wir müssen unseren Wohlstand erhalten, wir haben hart genug darum gekämpft!»